

Lorraine Rekmans

(Anishinabe-[Ojibway-]Nation; Journalistin aus Elliot Lake, Ontario/Kanada)

Ich habe zwei kleine Söhne: Joshua ist sechs, Christopher ist acht. In Joshuas Schule ließ man einmal die Kinder Gras in kleinen Töpfen anpflanzen. Er kam ganz begeistert nach Hause, als die ersten Halme in seinem Topf zu sprießen begannen. Am nächsten Morgen sah er beim Frühstück plötzlich sehr besorgt drein, er sagte: „Oh je, Mama, ich muss los und mein Gras gießen, ich höre es schreien.“ Es ist nicht an mir, zu entscheiden, ob er wirklich das Gras schreien gehört hat. Doch als Ureinwohnerin bin ich der festen Überzeugung, dass wir als Eltern und als Gesellschaft viel von unseren Kindern lernen können. Ein sechsjähriges Kind, das sich für ein paar Grashalme verantwortlich fühlt, kann uns eine Menge über Sorge, Liebe und Verantwortung für die Erde beibringen.

Ich bin eine Ojibway, geboren und aufgewachsen in Elliot Lake. Das ist meine Heimat. Unglücklicherweise ist es auch die Heimat eines Großteils der Uranabraumhalden Kanadas. Elliot beherbergt über 100 Millionen Tonnen von niedrig strahlendem Atommüll und 12.000 Einwohner, von denen 85% arbeitslos sind.

Mein Ojibway-Name ist Peh-sheh, Rotkehlchen. Ich bin, was das Rotkehlchen ist. Für uns haben die Tiere bestimmte Eigenschaften, und durch die Identifikation mit einem anderen Lebewesen finden wir unseren Platz im Universum. So vergessen wir nie, dass wir nicht höher stehen als jedes andere Lebewesen auf diesem Planeten. Rotkehlchen sind stille Vögel, die sich nach dem Regen sehen lassen - und ich denke, es hat jetzt genug geregnet. Rotkehlchen sind friedlich, doch sie werden böse, wenn jemand die bedroht, die sie lieben.

Dieses Wissen ist Jahrtausende alt, auch wenn die Gesellschaft jetzt so tut, als wäre es eine völlig neue Offenbarung. Es steht nicht in Büchern, sondern wurde mündlich von den Alten an die Jungen weitergegeben. Seit jeher haben die Ureinwohner sich nicht als Herrscher über die Tiere gesehen, sondern als bloßen Teil des Kreises alles Lebens. Vielen meiner Vorfahren hat man diesen Glauben weggenommen und ihn durch andere Ideologien ersetzt - wie zum Beispiel das Christentum, das die Leute glauben macht, sie wären Gott näher als die Tiere oder bedeutender als Bäume und Wasser.

Meine Mutter ist Ojibway und mein Vater ein französischer Katholik. Ich habe also zwei Kulturen mitbekommen, und ich kann das Beste an beiden respektieren: Respekt ist der Schlüssel zu allem.

Ich habe als Journalistin für die Zeitung von Elliot Lake gearbeitet, das sich einst die Uranhauptstadt der Welt nannte. „Port Hope“ hielt damals nach einem Platz für radioaktive Abfälle Ausschau. Die Uranminen von Elliot Lake standen vor der Schließung, und die Bewohner machten sich Sorgen um ihre Arbeitsplätze. Man verspricht sich also von der Atommülllagerung einen neuen finanziellen Aufschwung für die Gemeinde.

Während dieser Zeit stieß ich zufällig auf ein paar Untersuchungen über die Auswirkungen von radioaktiver Niedrigstrahlung auf die Gesundheit der Bewohner von Elliot Lake. Dort hieß es, dass bei Frauen die Häufigkeit von Unterleibskrebs, von Erkrankungen der Herzkranzgefäße und chronische Lungenerkrankungen zunahm. Das „Atomic Energy Control Board“ versicherte mir, dass der Staub der Abraumhalden nicht für die hohe Zahl von Unterleibskrebs verantwortlich sei. Doch zur gleichen Zeit erfuhr ich, dass ein Biologe Tiere und Pflanzen in der Nähe der Abraumhalden untersucht und festgestellt hatte, dass sich das Radium bei schwangeren Bibern in den Fortpflanzungsorganen und im Fötus konzentriert. Dieser Biologe wollte dann die Plazenta von schwangeren Frauen in Elliot Lake untersuchen, aber das „Atomic Energy Control Board“ war dagegen. Das wäre Panikmache, meinten sie.

1989 wurde in einer vom „National Research Council of Canada“ in Auftrag gegebene Studie festgestellt, dass das Krebsrisiko infolge von ionisierender Niedrigstrahlung drei- bis fünfmal so hoch ist als bislang angenommen. Als diese Informationen in unserer Zeitung veröffentlicht wurden, zitierte mich der Bürgermeister zu sich und forderte mich auf, nichts mehr über Gesundheitsrisiken zu drucken, weil das dem Image von Elliot Lake schade. Damals wollte die Stadt nämlich neue Bewohner anlocken. Für den Bürgermeister standen die wirtschaftlichen Probleme an erster Stelle. Doch mich als Frau und

Mutter von Kindern, die in Elliot Lake leben, beunruhigen eher die Gefahren, die mit dem Leben neben einer Atommülldeponie offensichtlich verbunden sind. Immerhin bin ich jetzt fast 30 Jahre lang radioaktiver Niedrigstrahlung ausgesetzt gewesen. Ich mache mir Sorgen um meine Familie, um alle Mütter und Kinder. Es beunruhigt mich, dass es so viele Fehlgeburten gibt. Mein Vater hat fast 30 Jahre im Uranbergbau gearbeitet, und ich weiß, dass er wahrscheinlich an Lungenkrebs sterben wird. Wissenschaftler sagen zwar immer wieder, die Ergebnisse der Untersuchungen hier hätten keine Aussagekraft, weil das Untersuchungsgebiet zu klein sei; wir hätten eben keine Ahnung von Statistik. Doch ich weiß, dass viele junge Leute hier radioaktiver Niedrigstrahlung ausgesetzt waren, und sie sterben sehr jung. Mehr als zehn Seen hier sind tot, und mit ihnen starben Fische und Pflanzen in ihrer Umgebung. Wenn wir das Gras schreien hören könnten, wäre uns vermutlich allen längst das Trommelfell geplatzt.

Es war wirklich ein Witz, dass sich verschiedene Gemeinden darüber einen Konkurrenzkampf lieferten, wer den Zuschlag für die Atommülllager bekommt, und dass die führenden Politiker der Gemeinden offenbar das Kippen von Uranabraum in natürliche Wasservorkommen als angemessenen Preis für Industriensiedlungen betrachten. Ich glaube nicht, dass meine Kinder oder Ihre Kinder dem zustimmen würden.

Vor 30 Jahren dachte die Gesellschaft, dass kein Preis zu hoch sei für industrielle Entwicklung, doch jetzt wissen wir, dass wir uns diesen Preis nicht mehr leisten können. Jetzt warnen uns Wissenschaftler vor globaler Zerstörung. Vor 30 Jahren haben die Urankonzerne den Abfall einfach in die Seen gekippt, und sie hielten es für akzeptabel, Abraum als Fundament für Neubauten in Elliot Lake zu benutzen. Und das „Atomic Energy Control Board“ erzählt uns noch heute, es sei sicher, neben Abraumhalden zu leben. Die Bergbaukonzerne von Elliot Lake haben mittlerweile ihre Unternehmen geschlossen und sind in eine andere Provinz umgezogen. Zurückgelassen haben sie ein Erbe von radioaktivem Abfall für meine Kinder und mich und für unsere Nachbarn am Nordufer, einschließlich der „Serpent River First Nation“. Nachdem sie Milliarden von Dollar verdient haben, schlagen sie jetzt vor, die Abraumhalden einfach zu überfluten, und ziehen weiter, um zehn oder mehr Seen in einer anderen Provinz zu zerstören. Uranstaub weht über meine Gemeinde und sickert ins Wasser. Was passiert dann mit dem Grundwasser? Gibt es irgend eine Garantie dafür, dass der Atommüll keine Auswirkung auf das Grundwasser hat? Sind die Radon-Ventilatoren in unseren Häusern ein wirksamer Schutz? Warum ist das „Atomic Energy Control Board“ mehr an Untersuchungen über Tiere und Vegetation interessiert, wo doch die Krebsstatistik von Elliot Lake Grund genug wäre für eine weiterführende Gesundheitsuntersuchung? Ich habe mitbekommen, wie nach Unfällen im Uranbergwerk von Elliot Lake die Fische im Quirke Lake und im Serpent River starben. Ich habe viele Seen und natürliche Lebensräume in meiner Umgebung gesehen, die vergiftet wurden und sich nie mehr erholen.

Ich denke mit Schrecken an den Tag, an dem meine Kinder mich nach dem „Warum“ fragen werden, an dem ich ihnen erklären muss, dass Menschen es für akzeptabel hielten, um der Arbeitsplätze willen die Natur zu zerstören. Ich fürchte mich vor dem Tag, an dem ich meinem kleinen Joshua, der mit Hunden redet und auf das Gras hört, wenn es schreit, erklären muss, dass wir alle zu beschäftigt waren - damit, schnelle Autos zu fahren, unsere Kinder rasch zur Tagesstätte zu bringen, Altersheime für unsere Großeltern zu finden und zuzuhören, wie das Geld die Kasse klingeln lässt. Wir waren alle zu beschäftigt, um das Gras schreien zu hören.